Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 24 (2011)
Heft: [1]: Luzern wird gross : mehr als KKL, Verkehrshaus und Kapellbrücke

Artikel: Auf Zentrumssuche : Littau schafft sich ein neues Image
Autor: Glanzmann, Lilia
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-287061

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AUF ZENTRUMSSUCHE Von der Kiesgrube über die Abfalldeponie hat sich Littau zum neuen Stadtteil von Luzern entwickelt.

Text: Lilia Glanzmann, Foto: Ferit Kuyas

Wer vom Luzerner Bahnhof in Richtung Westen will, steigt in den Bus Nummer 2 oder 12. Die beiden Linien durchqueren zuerst die Baselstrasse: ein langer Schlauch, schlechte Bausubstanz, wenig Sonne. Eng drücken sich die Häuser zwischen Gütsch und Bahndamm zusammen. Die Fassaden sind russig, viel Verkehr fliesst hier. Am Ende der Strasse dann ein Kreisel: der Kreuzstutz. Hier trennen sich die beiden Buslinien. Die Nummer 12 biegt nach links ab und fährt über die Bernstrasse auf eine Anhöhe. Nach 13 Minuten erreicht sie ihr Ziel: Oben, auf 510 Metern über Meer, liegt Littau Dorf. An der Bushaltestelle fragen wir einen Jungen nach dem Zentrum. Es gäbe keines, meint er, empfiehlt dann aber den «Ochsen». Das Gasthaus lag einst an der alten Strasse zwischen Luzern und Bern, war eine Herberge für Pilger auf dem Jakobsweg. Im Säli sitzt Hans Roth. Er ist im Nachbarhaus geboren und lebt seit bald achtzig Jahren in Littau. Sein Sohn Stefan politisiert seit letztem Jahr im Luzerner Stadtrat.

KIES UND ABFALL Seit ein paar Jahren fotografiert Hans Roth in Littau. Er sammelt alte Bilder und stellt sie aktuellen Aufnahmen gegenüber. Seine Fotos füllen bereits zehn Ordner, er plant ein Buch. Das Dorf Littau, das der Gemeinde ihren Namen gibt, war früher ländlich geprägt, ohne räumlichen Bezug zu Luzern und Reussbühl. Das änderte sich rasant, als die Bodenschätze entdeckt wurden. Hans Roth kramt ein Bild von 1952 hervor. Grobe Narben entstellen die Landschaft: die Kiesgruben. «Wer Littau sagte, dachte in erster Linie an Schotter und Sand», sagt er. Littau war die grösste Abbaugemeinde weit und breit, in Spitzenzeiten verliessen bis zu 350 Lastwagen täglich den Ort.

Was danach folgte, war viel unangenehmer: Ab 1950 lagerte in den ehemaligen Gruben der Hausmüll der umliegenden Gemeinden. Kriens, Ebikon, Emmenbrücke und die Stadt Luzern entsorgten hier. «Damals entstand unser schlechtes Image als ‹Abfallkübel des Kantons›», erzählt Hans Roth. Immer wieder zogen die Rauchschwaden des brennenden Abfalls über das Dorf. Er war damals in der Feuerwehr und musste fast wöchentlich ausrücken, wenn wieder eine der Halden brannte. 1971 konnte der Müll endlich in die Kehrichtverbrennungsanlage nach Ibach gekarrt werden.

Von da an bauten die Littauer. «An gewissen Parzellen haben die Eigentümer dreimal verdient», sagt Hans Roth. Erst am Kiesabbau, später an den Mülldeponien und heute, wenn sie die Grundstücke als Bauland verkaufen. Die ehemalige Kiesgruben- und Deponiegemeinde erlebte in den Sechzigerjahren einen Bevölkerungsboom, der in verdichteten Überbauungen aufgefangen wurde. Zum Image der Deponiegemeinde kam das der Hochhausvorstadt hinzu – es haftet dem Ortsteil bis heute an. «Erzähle ich jemandem, dass ich in Littau wohne, dann rümpft der häufig die Nase», so Hans Roth. Heute seien die Narben aus der Kiesgrubenzeit weitgehend verheilt: «Wo die Kumpel früher gebuddelt haben, wirtschaften jetzt Gewerbebetriebe und wohnen Familien.» Die Fusion mit Luzern empfindet Hans Roth als befruchtend. Zwar sind die Ortschaften Littau und Reussbühl verschwunden, doch Luzern ist eine Marke, die sich verkaufen lässt.

MILIEUSTIMMUNG Zurück am Kreuzstutz. Die Buslinie 2 folgt der Reuss und erreicht nach elf Minuten Reussbühl. Dazu gehört auch die Lindenstrasse. Die Fahrbahn im engen Tal der Reuss ist nur 200 Meter lang, der Ausländeranteil ist hier so hoch wie nirgendwo. Vor zwei Jahren dokumentierten die Filmemacher Ruedi Leuthold und Beat Bieri für das Schweizer Fernsehen das Leben im Schmelztiegel der Nationen. Ihr Dokumentarfilm wurde mit dem Europäischen Fernsehpreis «Civis» ausgezeichnet. Es ist keine privilegierte Wohnlage, hier, im Schatten des Zimmereggwaldes. Dafür sind die Mieten günstig. Vor Jahrzehnten fanden an der Lindenstrasse die ersten Zuwanderer, Italiener und Spanier, ein neues Zuhause. Heute wohnen in den alten Häusern Kriegsflüchtlinge aus Südosteuropa und Sri Lanka, Asylbewerber aus Afrika. Zwischen zwei Bordellen befindet sich der islamische Gebetsraum. Und wenn es Nacht wird, leuchten nicht nur die roten Lämpchen des Etablissements «Neue Heimat» – eingangs der Strasse strahlt eine Tankstelle in grellem Orange. Dieser Teil von Littau liegt an der nördlichen Einfahrtsachse nach Luzern, die Autobahn ist nah und bringt viel Verkehr nach Reussbühl. Seit Langem besteht ein Projekt für eine Umfahrung, die nun, nach der Fusion, endlich wahr werden könnte.

ZENTRUM RUOPIGEN Oben Littau Dorf, unten Reussbühl: Einen Ortsmittelpunkt gab es nie. Diese Zerrissenheit schaffte immer wieder Probleme. Es gibt zwei Turnvereine, zwei Musikgesellschaften, zwei Kirchenchöre. Ein Lokalhistoriker schrieb vor sechzig Jahren in der einstigen Tageszeitung «Vaterland»: «In Littau strebt alles auseinander, der Zentralpunkt liegt zu ungünstig und war bis dato zu schwach. Oben und unten entfremden sich.» Einer, der das erlebt hat, ist Hans Purtschert. Er hat von 1959 bis 2000 für die Gemeinde gearbeitet. «Wenn sich die Schulpflege Reussbühl neues Mobiliar wünschte, wollte Littau auch welches und umgekehrt», erinnert er sich. Dieses politische Zerren hätte den Gemeinderat schliesslich veranlasst, einen Mittelpunkt zu schaffen.

Zwischen den beiden Ortschaften liegt das Plateau Ruopigen. Diese grosse Grünfläche gab die Gemeinde in den Sechzigerjahren für eine Gesamtüberbauung frei. Hans Purtschert war damals Bausekretär. Den 1963 durchgeführten Wettbewerb gewann Dolf Schnebli mit Tobias Ammann. Fein säuberlich gezeichnete Situationspläne auf Leichtmetallplatten aufgezogen und ein grosses Gipsmodell: Der Plan für die Zentrumsüberbauung Ruopigen war an der Expo 64 in Lausanne ausgestellt und als vorbildlicher urbanistischer Entwurf gelobt worden. Deshalb wurde er in der Folge als Expo-Plan bezeichnet. Dabei handelte es sich nur um eine Studie.

Als es darum ging, diese zu realisieren, geriet das Projekt ins Stocken. Landreserven für das Zentrum Ruopigen gingen verloren, als der Kanton 100 000 Quadratmeter Land für eine neue Kantonsschule erwarb. 1972 wurde eine reduzierte Version des Gestaltungsplans genehmigt. «Auch wenn einiges revidiert wurde, konnten die Architekten etliche Bauten realisieren», sagt Hans Purtschert. So entstanden in den Siebzigerjahren ein grosses Primarschulhaus und in den Achtzigern zahlreiche «Unités» samt Umgebungsarchitektur, die Fussgängerzonen und Zufahrten strikte trennen. «Alle Autos sind unter dem Boden, nur die Besucherparkplätze sind überirdisch platziert.» Während vierzig Jahren wuchs auf Ruopigen ein Viertel mit mehr als 1500 Wohnungen. Die letzte Etappe bauten Scheitlin und Syfrig, die das Ensemble 2005 mit zwei Wohnhäusern ergänzten. Und schliesslich setzte das Luzerner Büro TGS Partner Architekten mit dem Gebäude der Gemeindeverwaltung den letzten Baustein.

Heute wohnt Hans Purtschert selbst am Ruopigenring. Ist er zufrieden mit dem, was aus dem Plan geworden ist? Das Quartier sei angenehm. Und besonders für Familien funktioniere die Überbauung: Vom Kindergarten bis zur Matura könne der Nachwuchs im Viertel die Schule besuchen. Was nicht funktioniere, seien die Läden: Für grössere Einkäufe fahren die Bewohner ins Shoppingcenter Emmen oder nach Luzern. Und: Wenn Hans Purtschert am Abend in seinem Bett liegt, hört er unter sich den Zug durch den Zimmereggtunnel brausen.

›Zentrum Ruopigen, Littau: 1963 gewann Dolf Schnebli den Ideenwettbewerb, ab den Achtzigerjahren entstanden etappenweise die Bauten.